

In memoriam

Elisabeth Moltmann-Wendel (1926?2016)

„Feministische Theologie eröffnet einen Weg in die Freiheit selbst zu denken und zu handeln“, mit diesem Satz beschreibt Elisabeth Moltmann-Wendel das Grundmotiv ihrer theologischen Arbeit. Diesen Weg ist sie auch in ihrer eigenen Biographie gegangen. 1926 wurde sie in Herne geboren und wuchs in Potsdam auf. Ihr Theologiestudium begann sie gleich nach Kriegsende in Berlin, getragen von der Aufbruchsstimmung, die viele junge Theologen und Theologinnen mit dem politischen Neuanfang verbanden. 1951 promovierte sie in Göttingen mit einer Arbeit über den niederländischen Theologen Hermann Friedrich Kohlbrügge. 1952 heiratete sie und bekam mit ihrem Mann Jürgen Moltmann vier Töchter. Sie gehörte zu der Generation von Frauen, denen aufgrund ihrer Heirat eine eigene Erwerbstätigkeit verwehrt blieb.

Große Wirksamkeit erlangte Elisabeth Moltmann-Wendel ab den 1970er Jahren, als sie Ideen der Frauenbewegung aus den USA in die deutsche Diskussion einbrachte und zusammen mit Herta Leistner die feministisch-theologischen Werkstätten an der Evangelischen Akademie Bad Boll etablierte. „Sisterhood is powerful“ – dieser Slogan bedeutete für sie eine entscheidende Wende, die Schwesterlichkeit im Aufbruch, die „Menschenrechte für die Frau“ auch in der Kirche forderte. So lautete dann auch der Titel eines ihrer ersten Bücher (1974). Sie war Autorin und Herausgeberin vieler Bücher zur feministischen Theologie, u. a. des Wörterbuchs der Feministischen Theologie (1991, 2. Aufl. 2002). Als Mitherausgeberin der Zeitschrift Evangelische Theologie war es ihr ein Anliegen, feministisch-theologische Themen auch einem breiteren akademischen Kreis nahezubringen.

Elisabeth Moltmann-Wendels besonderes Engagement galt jedoch stets den Frauen in der Kirche, die sie ermutigte, über ihre Rolle in Kirche und Theologie nachzudenken und sich selbst auf den Weg zu machen. „Wer die Erde nicht berührt, kann den Himmel nicht erreichen“ – so überschrieb sie ihre Autobiographie (1997). Akademisch werde sich feministische Theologie auf Dauer nicht durchsetzen, wenn sie nicht die Basis im Hintergrund hat, davon war sie überzeugt. Mit ihrem Engagement in der kirchli-

chen Frauenarbeit, zahlreichen Veröffentlichungen, Bibelarbeiten und Vorträgen gelang es ihr, Frauen in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken. So richtete sie ihr Augenmerk auf die großen Frauen in der Bibel und theologische Aussagen, die Frauen heute in ihrem Alltag aufrichten können. „Ich bin ganz, ich bin gut, ich bin schön“ – so lautet ihre Übersetzung der lutherischen Rechtfertigungslehre angesichts einer Situation, in der viele Frauen aufgrund ihrer Sozialisation die Erfahrung machen, nie zu genügen und sich schuldig zu fühlen. Mit diesem Satz verband sie die Zusage, mit allen Fehlern und Macken von Gott geliebt zu sein und die Ermutigung, aus dem Zirkel von Selbstüberforderung und Selbstanklage auszubrechen. „Ich bin schön, weil Gottes Blick auf mich ein liebender ist, der gerade rückt, was an mir krumm ist. Oder, um es mit Martin Luther zu sagen: Vor Gott ist auch der Sünder schön, denn seine Schuld ist schon bezahlt.“ Von offizieller kirchlicher Seite wurde dieser Satz als Selbsterlösung, Leugnung der Sündhaftigkeit des Menschen/der Frau und letztlich als Absage an den Glauben an Jesus Christus gedeutet. So ist es nachzulesen in der Stellungnahme der Nordelbischen Bischöfe zur feministischen Theologie (1985). Auch auf ihr Plädoyer dafür, das Sühnopfer nicht mehr als zentrale Deutung des Todes Jesu zu verstehen, wurde im Zusammenhang der Diskussion über das Abendmahl mit vielfältigen persönlichen Angriffen reagiert.

Auf der anderen Seite wirkten ihre mutigen theologischen Äußerungen für viele Frauen und Männer befreiend. Das Thema Körper neu in den Mittelpunkt theologischen Denkens zu stellen, hat vielen einen Zugang zur Theologie (wieder-)eröffnet. In ihrem Buch „Wenn Gott und Körper sich begegnen. Feministische Perspektiven zur Leiblichkeit“ (1989) kritisierte sie die Verdrängung der Körperlichkeit in Theologie und Kirche und plädierte für eine stärkere Betonung der Geburtlichkeit (Natalität), die Menschen auf ihre Fähigkeit anspricht, die Welt zu gestalten. Damit hat sie eine Diskussion um die Leiblichkeit in der Theologie angestoßen, die bis heute geführt wird. Elisabeth Moltmann-Wendel hat viele Menschen ermutigt, theologisch eigene Wege zu gehen. Am 7. Juni 2016 ist sie im Alter von 89 Jahren in Tübingen gestorben.

Claudia Janssen

(Claudia Janssen ist Studienleiterin der Evangelischen Kirche in Deutschland [EKD] für Genderfragen in Kirche und Theologie in Hannover und außerplanmäßige Professorin an der Philipps-Universität Marburg.)